

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **11 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Streiflichter

Catch ist kein Sport

«Laut einer Verordnung des französischen Ministerrates, die Erziehungsminister André Marie bereits unterzeichnet hat, wird dem französischen Ringerverband die Kontrolle über Freistilringkämpfe entzogen, und zwar sowohl über Amateurläufe als auch über Professional-Veranstaltungen. Die Verordnung weist darauf hin, dass Freistilringen von der obersten französischen Sportbehörde, der Direction Générale des Sports, nicht mehr als Sport betrachtet wird. Dies hat auch zur Folge, dass die Catch-Veranstaltungen von nun an der Vergnügungsteuer unterstehen, von der sportliche Meetings ausgenommen sind. Wenn man es auch nicht offen ausgesprochen hat, die mächtigen Kolosse mit den funkelnden Augen und den blitzenden Zähnen, die sich zum Entzücken eines gewissen Publikums wie Tiere aufeinander stürzen, um den Eindruck zu erwecken, sie täten einander weh, sind auch anderswo schon längst nicht mehr als Sportler betrachtet worden. Denn es kann nicht die Aufgabe eines sportlichen Wettkampfes sein, die schlechten Instinkte eines sadistisch angehauchten Publikums zu befriedigen.»

Soweit die Sportglosse in der «Tat».

Trotz dieser an und für sich löblichen Verordnung wird sicher weitergecatcht, denn all die Leute, die am Catch Interesse haben, lassen sich durch solche Massnahmen nicht beeindrucken. Erfreulich ist aber die Verordnung des französischen Ministerrates doch, denn sie zeigt, dass man bestrebt ist, den Begriff «Sport», der, durch allzu pseudosportliche Veranstaltungen belastet, an Gehalt viel verloren hat, wenigstens von solchen Auswüchsen zu befreien.

Vom guten Beispiel

In der Zeitschrift «Leibesübungen» fanden wir den Satz:

«Jugendlichen das Rauchen zu gestatten — beziehungsweise sie nicht mit allen Mitteln davon abzuhalten — heisst, das Gegenteil von Pädagogik betreiben.»

Gemeint ist natürlich nicht die «Onkel-Ferdinand-Pädagogik» im «Schweizer Spiegel», sondern die Pädagogik, bei der durch das gute Beispiel überzeugt wird. Aber gerade punkto Rauchen gibt es viele Onkel Ferdinands. Erzieher, Aerzte und Sportlehrer reden oft sehr eindringlich über die Schäden des Rauchens, kaum haben sie jedoch den Zuhörern den Rücken gekehrt, pflanzen sie sich einen Glimmstengel ins Gesicht. Und sie tun es nicht, weil sie nicht an das glauben, was sie sagen, sondern weil sie zu schwach sind, ihren eigenen Worten nachzuleben.

Wenn wir schon wieder beim Thema «Rauchen» sind: Im «Sport» schrieb Helmut Sohre eine reizende Story von einem Lappen aus Jämtland, der Lehrer bei den Wanderlappen ist. Dieser Lehrer lief auf seinen schmalen Langlaufplatten in fünf Tagen die 500 Kilometer nach Falun, wo die Weltmeisterschaften im Skilanglauf ausgetragen wurden. Kalevi, so hiess der Lehrer, hat seine Schule geschlossen, damit er später seinen Schülern von Skiweltmeister Hakulinen erzählen kann. Und warum? Skiweltmeister Hakulinen muss den Lappenkindern als gutes Beispiel dienen. Kalevi erzählte, dass bei ihnen schon die Zehnjährigen rauchen. Sie rauchen in der Schule, und niemand verbietet es ihnen. In ganz Schweden rauchen viele Schulkinder im frühen Alter. Wenn es ihnen verboten würde, bekämen die Kinder einen Komplex. Man soll den zarten Seelen nichts verbieten. So wenigstens denkt man vielerorts in Schweden. Der Lappenlehrer Kalevi glaubt ein gutes Mittel gefunden zu haben. Er sagt den Kindern einfach: «Schaut, Veikko Hakulinen, der Skikönig Mora Nisse abgelöst hat, raucht nicht. Auch Mora Nisse raucht nicht. Ich habe beide in Falun gefragt.»

Die Kinder werden das begreifen. Wenn also Hakulinen und Mora Nisse nicht rauchen, werden sie es selbst auch sein lassen müssen. Eine logische Ueberlegung.

Viele Kinder in Lappland sind tuberkulös. Kalevi will die Kinder zum Sport führen und damit die Tuberkulose bekämpfen.

meinen Lebenswandel konnte bei den Zuchthausinsassen in 10 Fällen, bei den Gefängnis-Verurteilten in 3 Fällen und bei den Verwahrten in 8 Fällen nachgewiesen werden. Zuzufolge Vererbung begingen 2 Zuchthausinsassen, 5 Gefangene und 2 Verwahrte die zur Verurteilung oder Verwahrung führende Handlungen. Von den insgesamt 318 Insassen steht somit bei 58 oder 18% der Belegschaft die Strafe, bzw. Verwahrung, in Zusammenhang mit dem Alkohol.» «Die Tat»

Er ist aber auch ein guter Psychologe. Er weiss, dass man den Kindern durch grosse Leistungen und durch das Beispiel imponieren kann. Deshalb sagte er ihnen, bevor er die Schule schloss: «Ihr habt es im Radio gehört, dort unten in Falun läuft Veikko Hakulinen. Den gehe ich mir mal ansehen.» Er hat das so gesagt, als ob er schnell zum Nachbar laufen wolle, dabei waren es 500 km hin und 500 km zurück ...

Hart, aber nicht roh

In Neuenburg kam es vor einigen Wochen bei einem Eishockeyspiel zu hässlichen Szenen. Der National-Verteidiger Golaz griff den Schiedsrichter an, stiess ihn zu Boden und verletzte ihn im Gesicht. Redaktor Schihin vom «Sport» schreibt dazu unter dem Titel

«Höchst bedauerlich und absolut verwerflich!»:

«Da in Bern am Sonntag ebenfalls Zwischenfälle passierten, wenn auch nicht gleicher Art wie die ganz unqualifizierbare Attacke von Golaz, und somit die Saison, die anständig und recht begonnen hatte, einen höchst betrüblichen Ausgang nahm, erwarten wir des bestimmtesten, dass der Verband mit allerschärfsten Massnahmen Rowdies vom Eisfeld fernhalten wird, sogar erst recht, wenn es sich um Nationalspieler handelt!

Nachträglich erfuhren wir auch, dass beim Match Davos—Grasshoppers die Zwischenfälle von unserem Berichterstatter allzu diskret beleuchtet wurden, indem es zu Schlägereien zwischen Spielern und zu Schneeball-Angriffen des Publikums auf die Schiedsrichter gekommen war. Auffallend ist es, dass in diesen drei Fällen Davos von der Partei war, das im Begriffe ist, eine junge, vielversprechende Mannschaft aufzubauen, der das schlechteste Beispiel gegeben wird. Wehret den Anfängen mit allen Mitteln! Eishockey ist ein harter, aber kein roher Sport.»

Kommentar überflüssig

Unsere Eishockey-Nationalmannschaft belegte an den Eishockey-Weltmeisterschaften in Stockholm den letzten Platz und blieb ohne Sieg. TK-Präsident Hauser erklärte einem Vertreter der «Sportinformation», unsere Spieler seien konditionell zu wenig auf der Höhe, weiter fehle es am Einsatz, an Konzentration, auch sei die Methode veraltet ...

Etwas hat er nicht gesagt, dass nämlich die Organisation im Schweizer Eishockey einer dringenden Ueberprüfung bedarf. Die «Sportinformation» schreibt: Punktspiele ohne genügende Ruhepausen für die Spieler werden zur Farce und sind unmöglich dazu angetan, den Standard des Schweizer Eishockeys zu heben. Als schwere Hypothek für die Durchführung eines geordneten Spielbetriebes erweist sich auch das System der Doppelländerkämpfe. Die diesjährige Spielorganisation mit zwei Ländertreffen in Moskau (rund eine Woche), einer anschliessenden letzten Meisterschaftsrunde, der Beschickung des zehntägigen Weltturniers in Stockholm und vor der Heimreise vier weitere Begegnungen in der Tschechoslowakei schliesst eine Belastung der Spieler in sich, die unerträglich wird.»

In Stockholm erklärte der TK-Präsident, die Mannschaft müsse in Zukunft vor einem schweren Titelkampf unbedingt acht Tage in einem Trainingslager zusammengezogen werden.

«Der Verband», so schreibt die «Si.» weiter, «weist bei jeder Gelegenheit auf die Amateureigenschaften seiner Spitzenspieler hin, nimmt sie aber in einem Masse in Anspruch, die einem Spielbetrieb von Professionals sehr nahekommend.»

Oder: «Glückliche Leute, die sich im Winter über einen Monat «Ferien» leisten können ...» «Marcel»

Das hat gerade noch gefehlt

Die SI meldet: In Genf werden Vorarbeiten geleistet, um einen Schweizer Verband für Stockcar-Rennen zu gründen und Klubs in allen Landesteilen ins Leben zu rufen. Die Stockcar-Rennen sind aus den USA importiert worden und kamen bereits in Genf und Morges zur Durchführung. Unsere Leser erinnern sich wohl an jene Filmausschnitte, wie sie die Wochenschauen bringen: Sportautos rasen um einen Platz und versuchen sich gegenseitig zu behindern, wobei sich dann die Wagen überschlagen. Wenn der Stockcar-Verband gegründet ist, dann kommt er mit einem Subventionsgesuch. Sonst wär's eben kein Verband. Wir aber fragen: Sollen Spekulanten, die es auf die im Menschen schlummernde Grausamkeit abgesehen haben, unterstützt oder bekämpft werden?

N. Z.

Milchhaustrank in den USA

Aus einem Vortrag von Dir. O. Langhard, Bern in der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Bern, am 2. 12. 53. «Im Luxusrestaurant wie auch in der einfachsten Verpflegungsstätte kann jederzeit eine appetitlich servierte, tief gekühlte Milch, die vor dem Gast ins Glas oder in den Kartonbecher gegossen wird, erhalten werden. Dabei handelt es sich durchwegs um eine in der Grossmolkerei in Originalpackung abgefüllte Markenmilch. Hier muss auch bei uns der Hebel angesetzt werden, wobei allerdings ein Fortschritt nur erzielbar ist, wenn Hotellerie und Gastgewerbe sich bereit erklären, den Milchvertrieb nach amerikanischem Muster einzuführen.»

Echo von Magglingen

Ein Urteil, das uns aufrichtig freute

Auf einer Reise um die Welt mit dem Motorrad sieht man allerhand. Ich bin auf meiner Fahrt durch viele Länder auch meinem Steckenpferd, der Leichtathletik, nachgegangen und habe eine Anzahl Turn- und Sportzentren besucht. Die hervorragendsten waren das Loughborough College in England, das Kungl. Gymnastik Centralinstitut in Stockholm und nun die Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen. Was ich hier dank der Liebenswürdigkeit der Herren A. Kaech und Marcel Meier während meines kurzen Aufenthaltes gesehen habe, hält den Vergleich mit allen Sport-Zentren, die ich in England und auf dem Festland sowie überall in den USA besucht habe, wohl aus. Die Sporthalle ist besonders eindrucksvoll und darf als eine der schönsten ihrer Art auf der ganzen Welt bezeichnet werden. Sie ist sehr modern und enthält einige Dinge, die wir mit Vorteil auch in den Vereinigten Staaten übernehmen würden, zum Beispiel Fenster aus splitterfreiem Glas und Duschen, die mit einem einfachen Hebel bedient werden können, statt mit zwei Knöpfen.

Ich bin sehr beeindruckt vom wirksamen Anschauungsunterricht in den Kursen von Magglingen. Auch in den Vereinigten Staaten haben wir den Anschauungsunterricht hoch entwickelt, machen aber davon allgemein weniger praktischen Gebrauch als dies in Magglingen und andernorts in Europa der Fall ist.

Ich glaube nicht, dass man irgendwo in der Welt eine Sportschule in so reizender Umgebung und mit einer so prächtigen Aussicht findet wie in Magglingen. Die natürliche Schönheit der Höhenzüge um Magglingen herum und die erhabene Sicht auf die fernen Alpen tragen dazu bei, dem körperlichen Erziehungswerk einen tieferen Sinn zu verleihen, den Sinn nämlich, dass die Erziehung sowohl die Seele und das Gemüt, als auch den Körper erfassen soll. Das Schweizervolk kann mit Recht stolz sein auf Magglingen, und die ausgezeichnete Arbeit, die dort getan wird.

Richard I. Miller,
Coach an der
University of Illinois.

Nachwort der Redaktion.

Richard I. Miller ist ein typischer Amerikaner. Obwohl noch sehr jung, hat er bereits zwei dicke Bücher geschrieben. Das eine «Fundamentals of Track and Field Coaching» befasst sich mit dem Leichtathletiktraining, das andere mit der Psychologie des Mannschaftssportes. Miller war selbst Mitglied der ersten Fussball-Mannschaft der Universität, erreichte im Stabspringen 4,30 m und nahm nebenbei auch an den amerikanischen Tennismeisterschaften (Hartplätze) teil.

Ueber den Zweck seiner Reise schreibt Miller:

Kurz gesagt, ich hoffe, etwas über die Völker der Erde, ihre Gebräuche und Ansichten, ihre Hoffnungen und Befürchtungen zu erfahren und zu hören, was sie von Amerika und den Amerikanern denken. Ich beginne meine Reise mit der Ueberzeugung, dass alle Völker in der gleichen Sprache lächeln.

Finanziell steht die Fahrt unter dem Motto «Zerrissener Schuhbündel». Motorvelo und Motorrad werden zu Land mein Beförderungsmittel sein. So wie ich bin, hoffe ich mit den Leuten auszukommen.

Meine ungefähre Route wird mich durch folgende Länder führen:

Grossbritannien-Schottland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Deutschland, Tschechoslowakei (Versuch), Oesterreich (Versuch), Jugoslawien (Versuch), Frankreich, Schweiz, Italien, Griechenland, Türkei, Syrien, Libanon, Israel, Palästina, Aegypten, Afghanistan, Pakistan, Indien, Burma, Indochina, Thailand (Siam), Malaya, Australien, Japan, Hawaii-Inseln.

«Wohin gehen wir?»

Unter diesem Titel gab der Dichter und Kulturkritiker Felix Moeschlin eine kleine Schrift heraus (Dreiflamm-Verlag, Zürich) die zum Nachdenken anregt. Hier einige Auszüge:

«Kennzeichen unseres Tuns und Treibens ist die Gedankenlosigkeit. Obwohl wir allen Grund hätten, nachdenklich zu sein, halten wir es mit der Gedankenlosigkeit...»

Eine Demokratie, die sich aus Gedankenlosen zusammensetzt, steht auf tönernen Füßen. Wenn kürzlich bei der Soundsoviel-Jahrhundert-Feier unseres grössten Kantons eine Gruppe Studenten als Teilnehmer eines prächtigen, mit Heimatlichem gesättigten Feldzuges vor dem Mikrofon des Reporters nichts Besseres, nichts Urwüchsigeres, nichts Bekenntnishafteres zu singen wusste als das Preislied des Lehrer Kommersbuches «Gott schütze die Reben am sonnigen Rhein», so kann es einem Angst werden ob solchem mangelnden Gegenwartsbewusstsein und Solidaritätsgefühl...»

Zerstreuung ist die grosse Sehnsucht der Gegenwart. Wer Zerstreuung in Aussicht stellt, hat riesigen Zulauf, wer sie ver-

kauft, wird glänzend bezahlt. Je geringer das schöpferische Eigenleben, umso grösser die Sehnsucht nach Zerstreuung... Die Sehnsucht nach Zerstreuung ist dem Kapitalismus und dem Kommunismus gleichermaßen willkommen. Menschen, die bloss an Zerstreuung denken, sind ein gefügiges Werkzeug. Was aber geschieht mit einem Volke, das sich bloss zerstreuen will? Zerstreuung und Gedankenlosigkeit bedingen sich gegenseitig. Hinter ihnen steht die Vergesslichkeit...»

Wohl wird Anklage erhoben gegen den Marxismus-Leninismus, also gegen den *dialektischen* Materialismus. Weite Kreise sind sich einig in seiner Verdammung. Doch wer erhebt Anklage gegen den *bürgerlichen* Materialismus? Man betrachtet ihn als ungefährlich, weil er wirklich und wahrhaftig nicht revolutionär ist. Man nimmt ihn hin, weil er schon zur allein-seligmachenden Selbstverständlichkeit geworden ist. Man fragt nicht, ob er der Gemeinschaft, dem Vaterlande, der Seele diene. Man übersieht geflissentlich, dass der bürgerliche Materialismus den Geist tötet, das Opfer schon lächerlich macht, bevor es gewagt wird, keine anderen Beweggründe des Handelns gelten lässt, als die seinen und Taten sozialer und künstlerischer Art nur von seinem Standpunkt aus beurteilt.

Wir sind im Begriffe seelisch zu verhungern — vor lauter materieller Tüchtigkeit!

Doch das Geld ist allmächtig. Nur was sich «lohnt», wird getan. Wer das Geld auf den Tisch legt, erhält jeden Wunsch erfüllt. Da die meisten des Glaubens sind, man sei nur auf der Welt, um das Leben zu geniessen, und gleichzeitig das Geld als die unvermeidliche Voraussetzung des Genusses betrachten, ergibt sich die Verbindung von Geld und Genuss ganz von selbst und damit auch ihre Auswirkung auf Lebensführung und Verbrechen.

Der heutige Mensch ist bereit, das Sklaventum auf sich zu nehmen, wenn es ihm den Lebensgenuss garantiert. Jeder Geschäftsmann weiss, dass eine Spekulation auf die menschliche Genussucht nie fehlschlägt. Je mehr es gelingt, die Genüsse für jede Börse erschwinglich zu machen, umso grösser die Hochkonjunktur des Lebensgenusses. Dank der Vereinigung von Verbilligung und Verführung gelangen wir zu einem Menschentypus, der überhaupt nur noch an Genuss denkt und im Verlaufe weniger Generationen — vielleicht braucht es sogar nur noch eine — für immer aufhört, sich für ernste Dinge zu interessieren. Denn ebensowenig wie um den Geist kümmert sich der Genussmensch um Staatsform und Zusammensetzung der Regierung.

Die Genussmittel stehen von Alters her in hohen Ehren. Es gilt als Ungezogenheit, ja als Sakrilegium, an ihre nahezu heilige Unantastbarkeit zu rühren. Denken wir nur an den durch einseitige landwirtschaftliche Produktion ermöglichten und aufgenötigten, durch klimatische Verhältnisse scheinbar gerechtfertigten, durch Sitten geheiligten und durch die Dichtung verklärten *Alkoholgenuss*. Dass wir für den Alkoholkonsum jährlich 860 Millionen ausgeben — der Milchkonsum kostet uns bloss die Hälfte — kümmert uns nicht, obwohl diese Summe nur die direkten Aufwendungen enthält, nicht aber die indirekten Ausgaben, also die Einkommensverluste infolge Spitalaufenthalt, Untätigkeit oder Beeinträchtigung des Arbeitsvermögens und die Aufwendungen des Staates für den durch den Alkohol verursachten Anteil der Besetzung der Irrenhäuser, Gefängnisse und Zuchthäuser...»

So wenig wie für die ökonomischen Auswirkungen des Alkoholgenusses interessieren sich die meisten für die von ihm verursachten körperlichen Schädigungen...»

Wieviele Schweizer wissen, dass ein Viertel bis ein Drittel unserer Kriminellen in alkoholisiertem Zustande handeln oder chronische Trinker sind? «Gott schütze die Reben am sonnigen Rhein!» Wieviele denken daran, dass der Alkoholgenuss einen Abbau der bewussten freien Persönlichkeit verursacht und damit jenen aufs schönste in die Hände arbeitet, denen an einer Schwächung der Demokratie gelegen ist? «Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein...» Wieviele sind sich der Tatsache bewusst, dass der Alkohol eine Verarmung des Geistes, eine Einschränkung der Interessen, eine Steigerung der Egozentrität, eine Abnahme der Selbstkritik und das Entstehen einer selbstzufriedenen Stimmung, eines ungerechtfertigten Optimismus verursacht? «Ich gehe meinen Schlendrian und trinke meinen Wein...»

Das Alkoholkapital ist allmächtig. Es stellt eine Instanz dar, mit der es keine politische Partei, keine Regierung zu verderben wagt.

Wir schaffen unser Schicksal! Man behaupte nicht, dass wir nichts zu ändern vermöchten, weil der Mensch ein verlorener, verworfener und verdammter Sünder sei, der in seiner Schwäche und Hilflosigkeit nichts vermöge und sogar das Sündigen als etwas Wohltätiges zu empfinden habe, weil es ihm zur nötigen Demut ver helfe. *Die Erlösung liegt in unserem eigenen Willen!* Man predige uns nicht, wir hätten uns nicht um Plan und Ziel der Welt zu kümmern, denn einmal werde die Welt ohnehin auseinanderkrachen: *Wir betrachten es als den Sinn unseres Lebens, die Sorgen unserer Zeit auf uns zu nehmen und mitzuhelfen am Aufbau einer brüderlichen Gemeinschaft — auch wenn die Welt auseinanderkrachen sollte!*